

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0102

LOG Titel: Nachricht

LOG Typ: message

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



VII.

Vermischte historisch = litterarische Nachrichten.

I.

Der ungenannte Verfasser des Schreibens an die Herausgeber des Pommerischen Magazins der Litteratur im 8ten Stück dieser Hist. Litt. hat S. 197. und 203. zwey Urtheillichkeiten von dem verehrungswürdigsten königl. Preussischen Staatsminister, Freyherrn von Herzberg, einfließen lassen, von deren Ungrund wir auf das hündigste überzeugt worden sind, und die wir daher als nicht geschrieben wollen angesehen wissen. Sie betreffen die Quadische Unterstützung, wodurch jenem großen Manne der Zutritt zur Universität erleichtert worden seyn soll, und den Umstand, daß Er königl. preuß. Legationsrath in Wien gewesen wäre. Die richtigste Darstellung Seines Lebenswandels findet man in Hrn. Weidlichs biogr. Nachr. von jetzigen Rechtsgelehrten Th. 1. S. 281. 304. und in den dazu gehörigen Nachträgen S. 115 - 122.

2.

Zur nähern Aufklärung dessen, was in der historischen Litteratur 1781. St. XI. S. 473. 1782. St. I. S. 38. und St. XI. S. 468. zu lesen ist, bin ich jetzt im Stande, aus einer mir von dem Hrn. Justizbürgermeister Gadebusch in Dörpat schriftlich zugekommenen umständlichen Nachricht folgendes mitzutheilen:

Ein gewisser Kandidat, Namens Ehrlich, rühmte sich vor etlichen Jahren gegen den Herrn Justizbürgermeister Gadebusch, der besondern Gewogenheit, deren ihn bey seinem vierjährigen Aufenthalt in Kopenhagen Herr Kammerherr von Suhm gewürdiget hätte. Auch behauptete er, in der Bibliothek des Herrn Kammerherren einen Originalbrief des ersten Bischofs von Livland, Mainharts, gesehen zu haben, der dem Herrn Kammerherren 75 Rthlr. Alberts kostete, mit dem Erbieten, dem Herrn Justizbürgermeister das Original zu schaffen. Letzterer bezeugte, er würde mit einer vidimirten Abschrift zufrieden seyn. Nach vielen Monaten meldete demselben Ehrlich, sein Correspondent in Hamburg habe ihm geschrieben, das Original wäre für 75 Rthlr. Alberts, eine bealaubte Abschrift für 3 Ducaten zu haben. Herr G. erklärte sich, er wolle für die Abschrift gerne 3 Ducaten geben, und schrieb ihm, er möchte ihm seinen Correspondenten melden, so wolle er selbst an denselben schreiben, und zu den Kosten in Hamburg Vastalt machen. Aber Ehrlich versicherte, er wolle die Abschrift kommen lassen, und wenn sie dem Herrn G. nicht anständig wäre, sie auf seine Kosten behalten. Etwa um die Zeit meldete Herr G. die Sache dem Hrn. Hofrath Meusel als eine litterarische Neuigkeit. Nach geraumer Zeit verließ Ehrlich Livland. Beym Abschied

schied hatte er die Dreistigkeit, dem Hrn. G. zu sagen, er hätte nicht Einen, sondern sechs Briefe des Bischofs Meinhart erhalten, die er dem Herrn G. überlassen wollte. Letzterer, dem Ehrlichs Betragen schon verdächtig geworden war, antwortete ihm, verdrüsslich über des Mannes Unverschämtheit, kein Wort, und hat ihn nachher nicht wieder gesehen. Er soll jetzt Pastor zu Saratava seyn. Ehe er noch aus Livland gieng, schrieb er an den Bruder des Herrn G., er wolle die sechs Briefe des Bischofs, welche an Thomas Becket gerichtet wären, mit Anmerkungen drucken lassen, und diese Arbeit dem Hrn. G. dediciren. Obgleich Herr G. sich überzeugt hielt, daß solches Unwahrheit wäre, ließ er ihm dennoch schreiben, er verbäte sich die Dedication, und wolle ihm rathen, von einer solchen Arbeit abzusehen, der er gar nicht gewachsen wäre. Der Brief kam zurück, weil Ehrlich nicht mehr anzutreffen war, und niemand wußte, wohin er seinen Weg genommen hatte.

Dies, schreibt Herr Justizbürgermeister Gadebusch, ist der wahre Verlauf der Sache, den er mir meldet, um ihn dem Hrn. Kammerherren von Subm kund zu thun, welchen er zu sehr ehret, als daß er nur den Anschein haben möchte, ihm zu nahe getreten zu seyn.

Da ich einmal in dieser Sache eine Nachricht bekannt gemacht habe, so halte ich mich verpflichtet, solche durch obigen Bericht zu ergänzen. Kiel, im Sept. 1783.

Wilhelm Ernst Christiani.

3.

Ein Gelehrter bietet den Liebhabern eine Handschrift an, welche den teutschen Bauernkrieg im XVI. Jahrhundert betrifft, und theils aus eigener Erzählung dieser Begebenheit, theils aus der zwischen verschiedenen teutschen Reichsständen dieser Sache halber geführten Correspondenz und ergangenen Ausschreiben besteht. Es sind auch manche seltene gedruckte Stücke von Luther und andern Zeitgenossen in dieselbe eingestekt. Das Ganze macht einen starken Quartband, und obgleich iniuria temporis der Einband abgerissen ist, so ist doch die Handschrift selbst noch sehr wohl behalten, vollständig, und durchaus lesbar. Der Preis ist 25 Ducaten. Man kann sich deswegen an den Herausgeber der Hist. Litt. wenden.

4.

Fridericia in Jütland. Unser ehrwürdiger Stadt-Präsident und Amtmann über Koldinghuus, der bisherige Herr Conferenzrath Hanns de Hofmann, der vor einem Jahre den königlichen Ring Pro Merito erhielt, ist nun auch mit dem Danebrogs Orden bekleidet, den außer ihm noch einige verdiente Gelehrte unsrer Monarchie tragen.

5.

Oldenburg. Hier starb unlängst Herr Kanzley, Affessor und Archivar Schloifer; von dessen Landeskunde eine schätzbare Probe im 3ten Bande des Büschingischen Magazins steht. Er hinterläßt aber handschriftlich ein weit reichhaltigeres Werk über unsre Landesgeschichte in ihrem ganzen Umfange, der wohl 3 bis 4 gedruckte

Quar.

Quartanten gehen möchte; wenn ein Verleger eben so viele Kosten darauf wenden wollte, als ehemals auf Uebersetzungen leichtere ausländischer Geschichtsbücher.

6.

Lübeck. Unser Herr Subrector Cuhl ist neulich Prediger geworden. Möchte er doch bey diesem Amt Masse genug behalten, um mit seinem glücklichen Eifer für Litteraturkunde ferner wuchern zu können.

7.

Hannover. Unser gelehrter Pastor, Herr Peter Franz Agricola, ist neulich zur Kirchenrechts-Professur nach Erfurt abgegangen. Wir wünschen, daß ein dortiger Verleger ihn ermuntere, seine sehr brauchbare Bibliotheca Ecclesiastica fortzusetzen; wozu es ihm auch dort hofentlich nicht an Masse und Hülfsmitteln fehlen wird.

8.

Kopenhagen. Von hiesigem Director der Isländischen, Finmarkischen und Grönländischen Handels- und Fischfangs-Direction, Hrn Conferenzrath Hans Ericsson, ist ein wichtiges Buch für unsre Handels-Statistik erschienen; nämlich Versuch einer Vorbereitung zu Verantwortung der Aufgabe der königl. Land-, Haushalts-, Gesellschaft, über die bessere Handels-Einrichtung für Island, (in dänischer Sprache). Ausführliche Inhalts-Anzeige giebt das dritte diesjährige Stück des Kieler Litteratur-Journals: 6 lehrreiche Tabellen aber, über Islands Ein- und Ausfuhr, sowohl von 1630., als besonders von 1743 bis 79, sind daraus übersetzt, in
Herrn

Herrn Prof. Heinze's Kielischem Magazin, I. St. S.
III — 122.

9.

Altona. Hier starb unlängst Herr Ober-Sachwalter
Ludolf Heinrich Schmid, dessen Versuch einer Ge-
schichte der Stadt Altona 1747. in 4. erschien.

10.

Göttingen. Wir melden von hier eine neue Pri-
vat-Anstalt an, die vorzüglich auch zur Ausbreitung der
Geschichtskunde dienen kann. Es steckt nämlich so viel
Brauchbares in unsern heutigen Journalen und Ma-
gazin, daß Entbehrung derselben oft nachtheilig seyn
kann; und dennoch wird Anschaffung oder Aufbewahrung
ganzer Reihen solcher vermischten Werke, durch die
ständig wachsende Menge derselben, den meisten Privat-Ge-
lehrten, und selbst den meisten öffentlichen Bibliotheken,
unmöglich. Durch diese Gründe ließ sich der hiesige Uni-
versität-Antiquarius, Herr Schneider, bewegen, eine
möglichst vollständige Sammlung der heutigen Journale
und Magazine anzulegen und zu unterhalten; und für
vierteljährliche Pränumeration zweyer Gulden, jedem Theil-
nehmer dieser Anstalt ältere Theile der Sammlung zum
Nachschlagen zu leihen: die neuesten des laufenden
Jahres aber in einem Lesezimmer an 5 Wochentagen bereit
zu halten. — Die Sammlung bestehet schon jetzt aus unge-
fähr 40 vollständigen Reihen solcher Werke seit deren
Anfange, worunter der größte Theil historisch, geogra-
phisch und physisch ist, und überhaupt von würdiger
Auswahl zeuget. Auch das Fach litterarischer Jour-
nale ist hier schon so beträchtlich, wie man es in we-
nigen

nigen Privat-Bibliotheken antritt. Z. B. die ganze allgemeine deutsche Bibliothek; Büschings wöchentliche Nachrichten, Beckmanns physisch-ökonomische Bibliothek; (dieses zugleich für Statistik so brauchbare Journal!) auch die Meusel'schen Journale; und die bekannten juristischen, medicinischen und theologischen. — Hr. Schneider unterhält ausserdem auch eine sehr gut ausgewählte Leih-Bibliothek, wo man die vorzüglichsten deutschen Geschichtsbücher und Reisebeschreibungen beisammen findet.

II.

Berlin. Auch Hr. Prof. Bernoulli unterhält eine ähnliche Journal-Bibliothek, worin auch ausländische sind; die er, nebst seiner beträchtlichen, historischen, geographischen und physisch-mathematischen Büchersammlung, theils im Lande umher, wie in der Stadt, verleiht, theils in einem Lesezimmer zum Nachschlagen erlaubt. Der 1ste Theil seines Bücher-Verzeichnisses ist neulich auf 14 Bogen gedruckt worden.

12.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Einleitung zu einer Abhandlung über Akademien.

Ein anderes Blatt könnte sich sehr nützlich mit dem wirklichen oder möglichen Einfluß der Akademien auf den Geist des Zeitalters beschäftigen. In beyliegender Abhandlung werden Sie einige gute Bemerkungen hierüber antreffen, die aber freylich noch zu einer großen Nachlese Raum lassen. Wichtig wäre es, das gegen-

seitige

seitige Verhältniß der Akademien und Universitäten zu bestimmen; zu untersuchen, in wie weit, und durch was für Ursachen ein Universitätslehrer mehr oder minder geschickt zu einem Akademiker seye! Sie wissen, daß in den Zeiten der Litteratur-Driese vieles hierüber ist geschrieben worden, und nicht sehr zum Vortheile der Hohen Schulen, so wie man auch in Frankreich die Universitäten nicht für die besten Seminarien der Akademien ansieht. Offenbar aber treten hier verschiedene Ursachen ein, die bey den Deutschen Universitäten nicht leicht statt finden. Und die Deutschen selbst, welche jenes Problem aufwerfen, haben sie immer Kenntnisse und guten Willen genug, um auf beyden Seiten alle Umstände mit in Anschlag zu bringen, sie auf Zeit und Ort möglichst genau anzuwenden, und das Resultat unpartheyisch anzugeben? Wahr ist es, daß ein Universitätslehrer, welcher den ganzen Umfang einer Wissenschaft oft schon im frühern Alter nach einem eigenen oder fremden Lehrbuche vorträgt, eber Gefahr lauft, manche leere Stelle mit gewagten Hypothesen auszufüllen, und den systematischen Geist mit dem Geiste des Systems zu verwechseln, als der von allen Arten symbolischer Bücher entseffete Akademiker; aber wahr ist es doch auch, daß eben durch diese Behandlung des Ganzen, jener die Mängel der Theile am natürlichsten gewahr werden, durch die Litterärsgeschichte seiner Wissenschaft geleitet, den Reichthum und die Armuth seiner Zeiten am sichersten bestimmen, und so am treffendsten nach unsern eigentlichen Bedürfnissen, de augmentis scientiarum schreiben könne, oft wirklich schreibe und noch häufiger schreiben würde, wenn er die Muffe des Akademikers hätte, oder ihm in einem gewissen Alter eine solche Stelle, als honesta missio ertheilt würde. Dann könnte vom Schulkursus und

der ewigen Notation der halbjährlichen oder jährlichen Vorlesungen besrent, der Professor einmal von einem festen Punkte ausgehen, er dürfte nicht die ersten Elemente immer wieder vorkäuen. Dann käme die glückliche Zeit, nach welcher gewiß jeder Lehrer, de meliore luto formatus, manchmal in der Stille seufzt, die Zeit, da er die im Felde seiner Wissenschaft schon lange von ihm bemerkten Plätze, nicht bloß im Vorbeygehen mit Stäben bezeichnen, sondern auch anbauen und bearbeiten könnte. Den Beweis, daß dies alsdenn von sehr vielen geschehen würde, kann ich wohl nicht besser führen, als durch die Bemerkung, daß es, auch ohne diese Befreyung, doch von so vielen schon geschehen ist, von so vielen, die Mitglieder der ersten Akademien von Europa sind. Dieses Hinaussteigen von der Universität zur Akademie deutet mich, gerade in Betracht des verschiedenen Einflusses, den beyde auf ihr Zeitalter haben können, um so wünschenswerther zu seyn. Auf wen würlt die Universität am meisten! auf die Jugend! und die Akademie! auf das ganze lesende Publikum, vorzüglich der höhern Stände, auf das, was die Franzosen les gens du monde nennen; und dieß sind die, welche den Ton geben, die, durch welche hauptsächlich eine Wahrheit oder Meynung in Umlauf kommt, und wenn diese nun mit ihrem Lehrer aufwachsen, der ihnen frühe gute Grundsätze auf der Universität beygebracht hätte, und diese Grundsätze dann mit ihnen in der Akademie prüfte, läuterte, und nun auch Zeit gewönne, seine Wahrnehmungen in ein gefälliges Gewand einzuleiden, um so die reifsten Früchte seines langen Nachdenkens zur allgemeinen Lektur zu erheben, sollte dies ein so großes Uebel für die Welt seyn? Sie sehen wohl, daß ich mir unter einer Akademie das höchste Tribunal der Kenntnisse und

des Geschmacks denke, welches aus den ersten Köpfe zusammengesetzt, durch sich selbst gewählt, unter niemand sichten sollte, als dem Publikum und der Nachwelt. Undenn würde freylich der mögliche Einfluß solcher Gesellschaften unübersehbar groß seyn. Aber unübersehbar würden auch — die Hindernisse seyn, welche sich der Einrichtung eines solchen Corps vielleicht entgegen setzen. Es ist einem Souverain leicht, eine stehende Armee zu errichten, und sechsen oder zwölfen unter tausenden zu sagen: Ihr seyd die Ersten! aber nicht so leicht ist dies im Freistaate der Gelehrten; und wären sie auch beysammen; diese ersten Mandarine der Nation, welche ein Coaren der Frösche würde dann rings um sie her entstehen! Neid also und Partheylichkeit von Seiten der Uebergegangenen; aber auch vielleicht Stolz und Partheylichkeit von Seiten der Erwählten, Tyranny und Alleinhandel, und noch mehrere Uebel. Wir wollen also, wenn wir in der Stille unsers Cabinets unter den Eingebungen unsrer Laune irgend ein schönes Projekt uns erschaffen, in Ansehung des Erfolgs uns keine größere, nur eine menschenfreundlichere Erwartung erlauben, als die düstre Seele, die zu sich selbst spricht: Calumniare audacter, semper aliquid haeret! Und um unser Ideal nicht allzu sehr zu lieblosen, wird es Zeit seyn, uns aus dem Reiche der Möglichkeit in die bescheidnere Grenzen der Wirklichkeit zu begeben.

Welches ist der wirkliche Einfluß der Akademien auf ihre Zeitgenossen! Um diese Frage von allen ihren Seiten zu beleuchten, müßten die verschiedenen Einrichtungen der Akademie selbst, ihre entweder bloß spekulativen oder unmittelbar auf die Sitten wirkenden Beschäftigungen und Aufgaben, ihre Verbindung oder Absonderung von Beredsamkeit

samkeit und Dichtkunst, ihre Entfernung oder Herablassung zu den Bedürfnissen, Urtheilen und Vorurtheilen der niedern Stände, ihre Hülfsmittel zu Versuchen, und Reisen — ihr Geschmack, ihre Vaterlandsliebe u. dgl. — dieß alles müßte genau berechnet werden. Wenn Thatsachen hier den besten Leitfaden geben, so haben die Akademien zu London, Petersburg, Berlin, dem Reiche der Wissenschaften schon unsterbliche Vortheile verschafft, die wichtigsten Entdeckungen veranlaßt, den Macheifer angefaßt, unter ihrem Volke — aber, ist es Vorliebe für die Franzosen — oder begründete Wahrheit, wenn mir vorkommt: daß noch zur Zeit von keiner Einrichtung dieser Art so viel wohlthätiges Licht, und ein so unverkennbarer Einfluß sich über eine ganze Nation verbreitet habe, als von den verschiedenen Akademien in der Hauptstadt Frankreichs? Sie mögen nun die ernsthaften oder die schönen Wissenschaften und Künste betrachten? Nirgends finden Sie wohl eine so lebhafteste Theilnehmung aller Stände an den Entdeckungen und Grundsätzen, an der Ehre und an den Vorzügen der Akademien als in Frankreich, und besonders in Paris. Der überzeugendste Beweis davon war mir innier dieser, daß die ganze Nation ihre Denkungsart, und ihre Sprache (nicht bloß in Ansehung der Reinigkeit, sondern auch in Rücksicht auf Kunstwörter, Meinungen und Lieblingsausdrücke) nach den Aussprüchen dieser Gesellschaften bildet. Dies hängt freylich mit dem allgemeinen Volkscharakter zusammen: so wie ich Ihnen auch zugebe, daß auf manche dieser Orakel, so wie auf viele andere Metebre unsrer Zeit sich Vernickens Ueberschrift anwenden ließe:

— Sind Dünste, die den Sternen gleich
Vom Himmel in Moräste schießen.

Allein

Allein Sie fühlen ohne mich, daß dem allen ungeachtet, da jetzt überhaupt von dem Einfluß und also von der Wichtigkeit der Akademien die Frage ist, diese Einwürfe unsere Behauptung nicht umstoßen, und also immer die angeführte Erfahrung zu Gunsten der französischen Einrichtung sprechen. Keine Nation kann sich wohl so zahlreicher und so mannichfaltiger Akademien rühmen, als die Französische. Es sind wenig einzelne Künste und Wissenschaften, die nicht unter königl. Schutze, und zugesehertem Gehalte durch eine Association vorzüglicher Männer blos in Paris, um nichts von den Provinzen zu reden, bearbeitet würden, sogar die Schreibkunst deren Einfluß besonders zur Berichtigung der Handschriften in Wechsel- und Criminalgeschäften gar viel wichtiger ist, als es manche nicht zu fassen scheinen. Ja einige dieser Anstalten sind sogar gedoppelt; wie z. B. die Medicinische, um dem Wettreifer allen Spielraum zu lassen. Auch dies wird niemand läugnen, daß die akademische Behandlung der höhern Wissenschaften in Frankreich so unmittelbar auf Gemeinnützigkeit abwecke, als wohl in keinem Reiche mehr. Man erinnere sich nur an die Beschreibungen der Künste und Gewerbe, an die so häufigen Reisen, die von Mitgliedern der Akademie, theils innerhalb des Reichs, theils auswärts, und ich möchte sagen, fast in alle Meere und Länder, zum Behufe des Ackerbaues, des Wiesen, des Bergbaues, des Handels, der Schiffahrt und vieler anderer nützlicher Anstalten sind unternommen worden. Man denke an die wichtigen, im Königreiche nun wirklich benutzten Entdeckungen und Maschinen, die man den Akademien zu danken hat, an die Sorgfalt, epidemischen Krankheiten, ja allen gefährlichen Ausdünstungen entgegen zu arbeiten, und das Ungesunde bey verschiedenen Künsten und Handthierungen zu heben oder zu mindern.

dern; an die zum großen Vortheil des Publikums neu
 errichtete Backschule, an die Färberanstalten u. dgl. Die
 schönen Wissenschaften auf der andern Seite werden in
 Frankreich mit einer Theilnehmung der Nation bearbeitet,
 deren sich offenbar kein anderes Volk rühmen kann. Der
 Dichter und Redner wandelt unter dem lauten Zuruf aller
 Stände. Man wird Ausnahmen finden, welche oft auch
 sehr sonderbare Veranlassungen haben. Doch es sey ge-
 rade zu Ungerechtigkeit, Undank, Kabale, ohne alle Schuld
 der Gelehrten, so beweist das nur, daß Frankreich in
 der Welt liegt, daß jeder Körper seinen Schatten, und
 die Regeln ihre Ausnahmen haben. Dieß hatte auch zu
 Athen statt; sind deswegen die Lobsprüche, die man aus
 ähnlichen Ursachen den Atheniensern erteilt, im Ganzen
 weniger gegründet? Und Frankreich ist keine Republick!
 Mitten in einer Monarchie, in deren Gewalt es steht,
 so strenge zu seyn, als sie will, hat der lyrische und
 dramatische Dichter schon oft mit lautem Beyfall des Hofes
 und des Volkes, die Majestätrechte der Wahrheit ver-
 theidigt, er ist angehört und noch mehr befolgt wor-
 den. Freylich muß er nicht ängstlich fragen, (wie Voltaire
 zu sagen pflegte) qu'en dira le Journal de Trévoux
 (oder de Luxembourg!) Freylich ist es ungewiß, was einige
 der am quai des Augustins versammelten Herren dazu
 sprechen werden; und ob er nicht die von Karl V. erbaute
 Basten, oder die Thürren von Vincennes dadurch näher
 zu kennen Gelegenheit haben werde? aber der Held be-
 gnüge sich, tapfer zu seyn, ohne verwegen zu werden;
 er sage nur, was nothwendig ist; er wünsche nicht,
 verfolgt zu werden, und ganz Frankreich wird ihn in
 Schutz nehmen. Sein Name, sein Lob wird von Mund
 zu Mund fliegen; seine Gedichte werden von dem Greise
 und dessen Enkel verschlungen, und mit glühendem Enthu-
 siasmus

flasmus in allen Gesellschaften wiederholt werden. Es hängt von ihm ab, Prediger der Sitten und der Tugend zu seyn, und kennt er noch eine bessere Ehre, als die Ehre zitiert und geliebkostet zu werden: so kan er die Wonne einserndten, seinen König und sein Volk zu Schülern der Rechtsschaffenheit gemacht zu haben; denn spricht ihm die ganze Nation nach:

Celui qui met un frein à la fureur des flots
Sait aussi des méchans arrêter les complots etc.

Dann reißt mit hoher Begeisterung Melpomene den Wolflüssen ihre Larven ab, und spricht mit patriotischer Wehmuth:

Helas, ils ont perdu le meilleur de nos Rois.

Der Höfling erblaßt, der Zuschauer schluchzet, und dem Dichter ist die akademische Palme gesichert.

Noch allgemeiner, sichtbarer, unmittelbarer ist der Einfluß der Beredsamkeit auf die gesammte französische Nation. Es ist unglaublich, mit welcher späherden, schwebenden Aufmerksamkeit die Discours de Réception in der Academie françoise von dem Publikum angehört werden; und dies Publikum bestehet aus einer großen Menge von Advokaten, Richtern, Gelehrten, die in eben der Laufbahn sich vortheilhaft ausgezeichnet haben. Neben ihnen sitzen Prinzen und Weiber — zur grösseren Hälfte sehr unzuverlässige, und deswegen nicht minder aufgeblasene Schiedsrichter! — Es mag seyn, oder bestimmt zu reden, es ist so! aber wahr ist es auch, daß es hierin die bewunderungswürdigsten Ausnahmen giebt, und welchem Kenner der Litteratur fallen hier nicht mehrere berühmte Namen ein! Wahr ist es auch, daß in den Sachen des

Geschmacks diese beyde Orden den Ausspruch, gewöhnlich mit vorzüglicher Feinheit, thun, besonders wenn sie die Klugheit haben, nicht immer die ersten, und auch eben nicht gleich über das Ganze zu urtheilen. Diese öffentlichen Vorlesungen haben gelegentlich auch den Nutzen, daß sie die Kunst zu lesen allgemeiner machen, worinn man wirklich in Frankreich auch so weit gekommen zu seyn scheint, daß der Rhapsodist P.. der vor einigen Jahren auch uns, in Strasburg gütigst wollte lesen lehren, jenseits des Rheins noch weniger sein Glück machen würde, als an der Gränze desselben. Der Redner merkt es auch gleich seinem Auditorium an, ob, in welchen Stellen, und in welchem Grade er dessen Beyfall erworben. Es ist traurig für ihn, wenn alles ruhig und ordentlich vorbeigeht, wann er ununterbrochen fortlesen kann. Gefällt er, so erschallt der Saal von Zuruf und Händeklatschen, so behält man die schönsten Stellen, und noch selbigen Abend werden sie in allen Gesellschaften erzählt. Er muß sich denn freilich auf die schärfste Zergliederung, auf die allergenaueste Kritik gefaßt machen.

Man verzeiht ihm das Ganze nicht wegen einigen schönen Auswüchse; man sieht auf die Sachen — aber auch sorgfältig auf die Sprache; und was denn da bleibt — das bleibt lange! Von diesem Augenblick an hat der Mann von Talenten eine Existenz. Die Grossen des Reichs, die Minister, alles, was angesehen ist, empfängt ihn mit Freuden. Er kan frey, ohne demüthigende Vergünstigung in der Welt leben, die er kennen und belehren soll. Geistliche und Weltliche Redner bilden sich auf diese Weise; und wir ist kein Reich bekannt, wo, geistliche, und weltliche Redner so viel gelten, so viel vermögen, als in
Frank,

Frankreich. Auch keines, in welchem Beredsamkeit ein so siegreiches Behüchel für Königs- und Vaterlands-Liebe, für Grundsätze der Ehre, der Duldung, der Gerechtigkeit wäre. Der Ton der gekrönten Preisschriften, so wie der Schriften der Akademiker selbst giebt zum grossen Theil den Ton der allgemeinen Denkungsart an, und es ist unleugbar, daß die Toleranz, auf welchen Stützen sie auch immer heimlich beruhe, durch dieses Drama ungemein ist verbreitet worden. Sie werden mir nun den Vorwurf nicht machen, daß ich zu gleichgültig gegen die Franzosen seye. Aber zu gleichgültig gegen Wahrheit, Unparteilichkeit? Ich glaube eben so wenig. Meine Behauptung gründet sich nicht auf Sagen, Möglichkeiten, sondern auf Thatsachen, die Jedem bekannt sind, der in Frankreich gelebt hat. Noch habe ich einen andern schwer zu widerlegenden Beweis in Bereitschaft, von dem sichtbar grossen Einfluß den die Beredsamkeit in Frankreich auf die Nation hat, und dieser Beweis liegt gleichfalls nicht in Worten, sondern in thätigen Aufmunterungen, in wetteifernden edelmüthigen Unterstützungen, welche so manche Patrioten dem Manne von Genie gewähren. Denken Sie nur an die verschiedenen Stiftungen, zu akademischen Preis-Aufgaben! alle zwey Jahre ist ein Preis von 600 L. für den Sieger in der rednerischen Laufbahn, und eigentlich eben so viel (etwas fiel vor einigen Jahren durch — Ferray weg) als ein Kranz um die Schläfe des Dichters. Zur Stiftung dieser Preise vereinigten sich Gelehrte, Fürsten, und Bürger, Balzac, der Herzog von Clermont, Tonnerre, und Gombroun, ein Uhrmacher von Paris. Erst im Jahr 1778. hat die französische Akademie durch das Absterben des Grafen von Valbelle einen jährlichen

S 9 5

Preis

Preis von 1200 Pf. erhalten, den sie nach ihrem Gutbefinden einem ausgezeichneten Gelehrten zuerkennen kan. (Einer der ersten der ihn erhielt, ward Court de Gebelin). Zwey Jahre darauf hat ein edler Ungenannter eine sehr patriotische und nicht blos für Frankreich nützliche Idee ausgeführt, indem er gleichfalls die französische Akademie, mit einer gleichen jährlichen Rente zu Schiedsrichtern und Belohnern derjenigen Schrift erwählten, welche irgend einen das Glück der Menschheit betreffenden Gegenstand am bündigsten würde abgehandelt haben. Und Sie werden mit mir den Stifter segnen, und die Akademie billigen, wenn Sie sich erinnern, daß der vorjährige Lorbeer der Verfasserin der Conversations d'Emilie ist dargebracht worden, welchen sie, vorzüglich wegen des ersten Bandes ihres Werkes, nach Federmanns Urtheile verdient. Wählen Sie zwischen dieser und der folgenden Stiftung, welche Sie lieber möchten veranlaßt haben? Im April vorigen Jahres hat ein anderer Ungenannter derselben Akademie einen gleichen Preis, als Leibrente auf den Kopf des Königs, und des Dauphins zugesichert, um jährlich eine tugendhafte Handlung in der öffentlichen Versammlung am Ludwigs - Feste zu krönen. Die That muß entweder in Paris selbst, oder wenigstens im Bezirke ihrer Baugesamkeit, und höchstens zwey Jahre vorher geschehen seyn, und eben erfahre ich, daß eine höchst rechtchaffene, sich den Leiden der Menschheit aufopfernde Krankenwärterin diesen Preis vor wenigen Tagen öffentlich in der Akademie unter allgemeinen Segnungen erhalten habe. Die Stifter setzen ein, mir wenigstens sehr ehrwürdige Bedingung hinzu, daß man nämlich die zu krönende Tugend unter dem Volke, und allenfalls nie aus einer Klasse über dem eigentlichen Bürgerstande wählen, und

und sie dann kurz und bescheiden öffentlich verkündigen solle. Es giebt allerhand Geschäftsträger und Bewindhaber in der Welt. Ein Mann von Gefühl wird, deucht mich, jede Art derselben gegen die erst angeführten gerne vertauschen, und ein Gelehrter findet hier den mächtigsten Antrieb, seinen Kopf und sein Herz, seinen Geschmack, seine Rechtschaffenheit in gleichem Grade zu veredeln, und die eigentliche Würde seines Standes in hohem Maasse zu fühlen. Alle Kapitelempfänglichkeit, Appartemensfähigkeit, Schlüsseltragbarkeit u. s. w. hört bey der Akademie auf. Der Mensch ist alles. Sein Patent liegt in seinen Fähigkeiten, in seinem Rufe, seinen Schriften, (wie erst kürzlich auch Le Mierre ohne Umschweif in seiner Anrede gesagt hat) und ist er einmal im Tempel, so stehet sein Stuhl neben, und über dem Stuhle der Prinzen vom Geblüte; und diese Gleichheit ehrt, und nährt die Wissenschaften mehr, als jede andere Vorkehrung; selbst mehr als die vortheilhaftesten Kammeraleinrichtungen, und die Erlaubniß, an der Marschallstafel zu speisen. Man kann wohl nicht wahrer und freymüthiger sich hierüber ausdrücken, als es der berühmte Duclos gethan hat, einst Sekretär der Französischen Akademie, in einem Aufsätze, der erst dieses Jahr in die Encyclopédie méthodique, in dem Bande Grammaire et Littérature T. I. S. 43 ist gedruckt worden: La liberté que le Roi nous laisse, et l'égalité académique sont nos vrais privilèges, plus favorables qu'on ne le croit à la gloire des lettres, sur tout en France, où les récompenses idéales ont tant d'influence sur les esprits. La gloire, cette fumée est la base la plus solide de tout établissement françois. Ich wollte unpartheyisch seyn, und durfte also auch diese Stelle nicht übergehen, so wie ich nochmals die Anmerkung wiederhole.

hole, daß alle diese Vortheile in Frankreich nicht ohne manche Ausnahme, und in andern Ländern nicht ohne viele Beyspiele seyen. Nur kommt mir vor: nirgends seyen diese Beyspiele häufiger, nirgends also der Einfluß der Akademien stärker, als in dem Reiche, welches einst die Deutschen bevölkerten, noch ohnlängst übertrieben nachahmten, dann übertrieben tadelten, und endlich, wie es scheint, ohne Schwärmerey und ohne Bitterkeit zu würdigen — so wie von ihm selbst auch gewürdigt zu werden, anfangen.

Doch es ist hohe Zeit, daß der Prologus abtrete! Nur noch ein Wort also von dem Aufsatze, der Schuld an meiner Schwachbästigkeit ist. Es ist eine abgekürzte Uebersetzung des Artikels Akademie aus einem Buche, welches für französische Rechtsgelehrte, wegen der Sammlung der Staats, Raths, und Parlamentsschlüsse ungemein brauchbar und unentbehrlich ist. Man hat schon lange eine neue Ausgabe gewünscht. Sie erscheint nun; und so vollständig, so weitläufig, daß der erste sehr dicke Quartband bey weitem nicht den ganzen Buchstaben A. erschöpft. So sehr viele Exemplare werden also wohl nicht, wenigstens so bald nicht, nach Deutschland kommen, und dann würde der Rechtsgelehrte schwerlich einen in solchem Umfange bearbeiteten Artikel Académie hier ahnden, oder sich, bey ihm wichtigern Gegenständen, ein vorzügliches Geschäft daraus machen, ihn in den Umlauf der allgemeinen Litteratur zu bringen, so wenig als der eigentliche Litterator, wegen einiger wenigen Nachrichten der Art, sich eine bandreiche Sammlung französischer Ordonnances anschaffen wird.

Der Artikel selbst ist mit Sorgfalt gearbeitet. Sie werden, hoffe ich, mehrere Reflexionen, Winke und Anekdoten hier antrffen, die Ihnen vielleicht nicht unangenehm sind. Philosophische und Litterargeschichte ist freylich nicht die starke Seite des Herrn Brillon, oder Probst de Royer.

Die Zeit der Menage und der Gassendi ist vorbey. Einige Gedächtnißfehler und Uebereunungen, so wie auch verschiedene neuere hieher gehörige Begebenheiten verführten mich zu etlichen Anmerkungen, die ich leicht hätte vermehren können, wenn ich eben so leicht hätte vermuthen dürfen: das Lesen derselben wäre Ihnen so angenehm, als mir das Schreiben. Noch muß ich bemerken, daß dieser Aufsatz über die Akademien in zweyen Bänden der Nouvelle Encyclopédie Méthodique, nämlich Jurisprudence T. 1. und Grammaire et Litt. T. 1. zum Grund gelegt, und größtentheils selbst mit allen Fehlern, abgeschrieben worden sey: eine Vervielfachung, die dem Dict. des Arrêts mehr Ehre macht, als dem Geiste der Erfindung, oder allenfalls der Auswahl, Ordnung und Zweckmäßigkeit, den man bey einer Nouvelle Encyclopédie Méthodique wohl erwarten dürfte. Doch dies ganze Buch ist, wenigstens in den bisher erschienenen Bänden, eine bloße Compilation, auf buchhändlerische Spekulation unternommen. Leben Sie wohl, und lieben Sie mich, nebst Ihren und meinen übrigen Straßburger Freunden. Ich bestinne mich in diesem Augenblicke nicht, habe auch wirklich das gelehrte Deutschland nicht zu Hause, um nach zu sehen, ob Sie Mitglied verschiedener Akademien seyn: allenfalls gehören Sie der That nach, zu der Akademie, dergleichen eine in Laybach errichtet ist, und deren es so viele geben sollte,

als

als es Gymnasien, Universitäten, und überhaupt Stände und Aemter in der Welt giebt — zu der Akademie der Würksamen, und dies ist so wahr, daß es Ihnen nichts nützen würde, wenn Sie, aus falscher Schamhaftigkeit vor Ihren Lesern diese Stelle ausstreichen wollten.

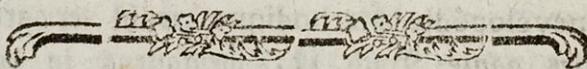
Strassburg, den 30. Aug.

1783.

Ihr

ergebenster
Blesfig.

Den Aufsatz selbst liefern wir nächstens.



Inhalts